

A telep meglehetősen kiterjedt. Mintegy 120 m. hosszban húzódik a Nagy-Jaksorér kanyarának belső partvonalán. Munkám csak arra szorítkozott, hogy a telep kultúr-rétegének vastagságát megállapítsam s amennyiben lehetséges, egy ház alapjait meghatározzam. Megállapításom szerint különböző korok, hosszabb idő meglepedéséről a jelen esetben nem beszélhetünk. A televény alatt meghúzódó átlag 80 cm. vastag kultúrrétegben egyenletesen van megoszolva az első pillanatra is megállapítható egyöntetű cserép. Földbevált lakásnak semmi nyoma, hanem a terepen nyugvó, paticsfalu, négyszögletes, cca 3—5 négyszögméter belvilágú putrik nyomai mutatkoztak rendszertelenül, sűrűn egymásmellett.

Schupiter Elemér.

NEOLITHISCHE ANSIEDLUNGEN BEI SZENTES.

(Hieher gehört die XII. Tafel.)

Die südliche Ecke des Zusammenflusses der Tisza und Körös ist das Terrain, welches das Museum von Szentes am meisten durchforschte. Dasselbe war schon im Neolithikum angesiedelt und die Spuren der Kultur sind fast in jedem seiner nur etwas hügeligen Teile wahrnehmbar.

Mit Hilfe der zwei Werke von F. Tompa und J. Banner war es möglich jenen Stoff des Museums von Szentes zu klassifizieren, welcher von den auf der Karte bezeichneten Ansiedlungen herrührte. Unter der Ansiedlungen gibt es aber fünf (die mit 2, 3, 4, 5 und 6 bezeichneten), in deren Stoff solche Gefässtypen vorkommen und solche Ausarbeitungs- und Verzierungsarten erscheinen, welche weder in Stoff der Bükker-Kultur, noch in jenem der Theis-Kultur zu finden sind. Als ich nämlich in Nagy-Jaksorpart im Dezember des Jahres 1930. eine Aufdeckung von einigen Tagen vornahm, fand ich eine grosse Menge von dünn bearbeiteten mit Fingernagel Eindrücken dicht verzierten Gefässscherben, als auch mit kleinen, eingetieften Linien oder sich kreuzenden Geraden ausgefüllten Gefässwände (Abb. 1—9.). Bei der Henkelbildung werden mit Vorliebe die Knoten gebraucht, welche sehr oft nicht gebohrt oder gegliedert sind, wie das auf der Ansiedlung von Kökénydomb der Fall ist (Dolgozatok — Arbeiten 1930. S. 49—106. VIII. und IX. Tafel). Die Knoten mit eingetieften Spitzen kommen auch als Zierelement vor, aber immer nur bei grossen und dickwandigen Gefässen (Abb. 10.).

Fein bearbeitet ist der Boden des in Abb. 11. dargestellten Gefässes. Röhrenfüssen bin ich nicht begegnet aber dafür kommen die dicken Sohlen der Abb. 12. und 13. häufig vor. Ebenso häufig ist die fussartige Ausbildung der Sohlen (Abb. 19.), wobei nach dem dünnen Hals geurteilt das Gefäss nicht gross sein konnte, somit auch seine Bestimmung eine ganz

andere gewesen sein dürfte, als jene der gewöhnlichen Gefässe. Die Fussbildung erscheint auch bei gewöhnlichen Gefässen (Abb. 15.). Häufig ist die einfallmässige Bestreuung der Gefässwand mit Höcker (Abb. 16.), aber nicht wie bei den Gefässen von Kökénydomb (Dolgozatok — Arbeiten 1930. S. 49—106. XXXVI. Tafel 4., 12. und 19.), sondern wie auf der Palette die aus dem Pinsel ausgedrückte Farbe. Die in dem rundumgehenden Vorsprung eingedrückte kreisförmige Verzierung ist im Verhältnis zum Stoffe von Kökénydomb sehr häufig (Abb. 17., 18. und 19.).

Die Beingeräte sind teilweise am Ende abgeplattete Glätter. Neben ein wenig Kieselsplitter, Klingenbruchstücken und geschliffenen ungebohrten Beilbruchstücken ein irdener Stempler (Abb. 20—21.). Die Netzscherer sind gewöhnlich im Schutte der dicken Wandflechtwerke, in mannigfaltiger Form, ganz oder halbdurchbohrt und auch ungebohrt (Abb. 22., 23., 24.) vorgekommen. Die Ansiedlung ist ziemlich ausgedehnt, zeigt aber keine Spuren von verschiedenen Altern und einer längeren Zeit. Unter dem Humus sind die auffallend gleichförmigen Scherben gleichmässig verteilt. Keine Spur von in die Erde gegrabenen Wohnungen, aber Reste von auf der Erde liegenden, viereckigen und beiläufig 3—5 m² grossen Hütten mit geflochtenen wänden erscheinen genug dicht, aber ohne System nebeneinander.

E. Schupiter.
